
Sven Schwabe

Alter in Verantwortung?

Politisches Engagement
im Ruhestand

Aus:

Sven Schwabe

Alter in Verantwortung?

Politisches Engagement im Ruhestand

November 2016, 270 Seiten, kart., 34,99 €, ISBN 978-3-8376-3306-1

In Zeiten von demografischem Wandel und sozialstaatlichem Umbau sind auch die Senior_innen aufgefordert, mehr gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Politik und Wissenschaft interessieren sich zunehmend für die produktiven Potentiale des Alters, die in Form von bürgerschaftlichem Engagement nutzbar gemacht werden sollen. Aus dem Blick geraten dabei allerdings häufig politische und gestaltungsorientierte Tätigkeiten, die eine besondere Form der gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme darstellen. Sven Schwabe zeigt: Gerade angesichts des Renteneintritts der 68er-Generation stellt sich die Frage nach Formen des politischen Engagements im Ruhestand neu.

Sven Schwabe (M.A.) studierte Soziologie und Politikwissenschaften in Osnabrück und Jena und promovierte an der Universität Düsseldorf über politisches Engagement in der dritten Lebensphase.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3306-1

Inhalt

Vorwort | 7

1. Gesellschaftspolitische Verantwortung in der dritten Lebensphase | 9

- 1.1 Forschungskontext | 9
- 1.2 Fragestellung | 11
- 1.3 Statistische Relevanz und Leerstellen | 14
- 1.4 Aufbau der Studie und Darstellung | 17

2. Methodologische Fundierung und methodisches Vorgehen | 21

- 2.1 Foucauldian Gerontology | 21
- 2.2 Das Subjekt und die Macht | 23
- 2.3 Die Lesbarkeit der Diskurse | 25
- 2.4 Diskurse in Biografien | 30
- 2.5 Der Interviewtext als kulturelle Produktion | 31
- 2.6 Narrative Identitäten | 34
- 2.7 Das erzählte Selbst und seine Beziehungen | 36
- 2.8 Erzählen und Handeln | 38
- 2.9 Das Setting der Erzählung | 39

3. Die methodische Umsetzung | 41

- 3.1 Gegenstandsbezogene Methodenintegration | 44
- 3.2 Das Interview: Sampling und Durchführung | 45
- 3.3 Kurzfragebogen, Memos, Aufzeichnung | 51
- 3.4 Primärauswertung nach Grounded-Theory-Methodology | 51
- 3.5 Theoretisches Vorwissen – theoretische Sensibilität | 52
- 3.6 Kodieren und Vergleichen – Vom Interviewtext zum Modell | 53
- 3.7 Der Interdiskurs im Interview | 56

- 4. Die diskursive Wiederverpflichtung des Alters** | 59
- 4.1 Vom wohlverdienten Ruhestand zum produktiven Alter | 59
- 4.2 Die engagierte Zivilgesellschaft – Von politischer Partizipation und wohlfahrtsstaatlicher Koproduktion | 79
- 4.3 Der Wiederverpflichtungsdiskurs am Beispiel von Modellprogrammen | 94
- 4.4 Bürgerschaftliches Engagement im Alter: Eine halbierte Aktivierung | 107

- 5. Politisches Engagement im Ruhestand:
Die Konstruktion der Mitverantwortlichen Subjektivität** | 111

- 5.1 Die Generationenlagerung der Interviewten | 112
- 5.2 Das Politische im Interview | 114
- 5.3 Der Ruhestand im Interview – Das Nacherwerbsleben zwischen beruflicher Entpflichtung und überpersönlicher Verantwortung | 124
- 5.4 Das Modell nachberuflicher Verantwortungsübernahme | 136
- 5.5 Ausprägungen der Mitverantwortlichen Subjektivität – Idealtypische Darstellung | 146
- 5.6 Typen der Mitverantwortlichen Subjektivität – Fallbezogene Darstellung | 159

- 6. Mitverantwortliche Subjektivität im Spiegel des
Wiederverpflichtungsdiskurses** | 187

- 6.1 Explizite Statements zur Wiederverpflichtungsrhetorik | 188
- 6.2 Implizite Hinweise auf Elemente des Wiederverpflichtungsdiskurses | 192
- 6.3 Der Diskurs im Interview | 210

- 7. Alter in Verantwortung?** | 213

- 7.1 Politisches und Bürgerschaftliches Engagement | 215
- 7.2 Bürgerschaftliches Engagement im Ruhestand – der lange Atem der Erwerbsarbeit? | 217
- 7.3 Ruhestand als Engagementpotential? | 219
- 7.4 Das Alter zwischen Heterogenität und Normierung | 221
- 7.5 Politische Diskurse in Biografien | 224
- 7.6 Der Wiederverpflichtungsdiskurs im Interview | 229
- 7.7 Die Responsibilisierung des Alters – Ein Ausblick | 235

- Literatur** | 239

Vorwort

Das vorliegende Buch ist die leicht überarbeitete und gekürzte Fassung meiner Dissertationsschrift, die im April 2015 an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf angenommen wurde. Obwohl letztlich nur mein Name auf dem Deckblatt zu lesen ist, wurde das Projekt von einigen Institutionen und vielen Menschen mitgetragen. Sie sollen auf dieser Seite sichtbar werden.

Auf institutioneller Seite steht zunächst die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf auf der Dankesliste ganz oben. Ihre Einrichtungen haben mich intellektuell, kulinarisch und strukturell über drei Jahre hinweg zuverlässig und hochwertig versorgt. Finanziert wurde die Promotion vom universitäts-eigenen Graduiertenkolleg »Alter(n) als kulturelle Konstruktion und Praxis«, welches nicht nur den organisatorischen Rahmen bereitstellte, sondern durch das vielseitige Begleitprogramm eine produktive und intellektuell anregende Arbeitsatmosphäre schuf. Dank gilt allen am Graduiertenkolleg beteiligten HochschullehrerInnen, DoktorandInnen, KoordinatorInnen und Studierenden, sowie in besonderem Maße Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Prof. Dr. Shingo Shimada und Christoph Winnefeld, die durch ihr außergewöhnliches Engagement einen besonderen Anteil am Gelingen des Projektes haben.

Für die intellektuelle Unterstützung möchte ich mich recht herzlich bei den beiden Betreuern und Gutachtern meiner Dissertation, Prof. Dr. Shingo Shimada und Prof. Dr. Ulrich Rosar, bedanken. Ihre wohlwollende und konstruktive Kritik hat zahlreiche Reflektions- und Überarbeitungsschleifen in Gang gesetzt, zur Präzision angespornt und mich aus einigen gedanklichen Sackgassen herausgeführt. Aber auch für persönliche Ermutigungen, Bestärkungen und die ausgestrahlte Zuversicht bin ich insbesondere Prof. Dr. Shingo Shimada zu Dank verpflichtet.

Hilfreiche Hinweise habe ich außerdem in den DoktorandInnen-Kolloquien meiner beiden Betreuer erhalten sowie in dem Forschungskolloquium unseres Graduiertenkollegs. Hier möchte ich mich bei allen MitstreiterInnen

für gelebte Kollegialität, solidarische Unterstützung und lebendigen Austausch bedanken.

Auf dem bisweilen steinigem und mühseligen Pfad von der ersten Projekt-skizze bis zur fertigen Dissertation haben mich viele liebe Menschen begleitet und mir nicht nur wertvolle Tipps, sondern auch Kraft zum Weitergehen gegeben. Ein großes MERCI geht raus an Fabian Anicker, Max Bolze, Valeska Cappel, Marie Gunreben, Katrin Hemmrich, Bastian Holtkamp, Steffen Höppler, Lena Kleine-Börger, Moé Mato, Vera, Friedrich, Sandra und Jens Schwabe.

Ihnen, und allen, die mein Leben in diesen drei Jahren bereichert haben, möchte ich dieses Buch widmen.

1. Gesellschaftspolitische Verantwortung in der dritten Lebensphase

1.1 FORSCHUNGSKONTEXT

Es gibt gegenwärtig kaum eine soziologische Veröffentlichung über das Alter, die nicht das gestiegene gesellschaftliche Interesse an der Nacherwerbsphase konstatiert. Alter scheint – zumindest seit einigen Jahren – wieder in aller Munde zu sein.

Seit der Rentenreform von 1957 und der damit verbundenen Schaffung eines materiell abgesicherten Ruhestandes galt das Altersthema in der Bundesrepublik lange Zeit sozialpolitisch als abgearbeitet. Die Altersarmut, welche nach dem Zweiten Weltkrieg die Diskurse über das Alter prägte, wurde sukzessive zurückgedrängt und mit Ausnahme einiger Fachwissenschaftler_innen schien sich kaum jemand ernsthaft für die dritte Phase des modernen Lebenslaufes (Kohli 1985) zu interessieren. Die Alten jener Tage hatten sich – so das Rechtfertigungsmuster des institutionalisierten Ruhestandes – durch ihre Arbeitsleistung in mittleren Jahren das moralische Recht auf einen von Erwerbstätigkeit befreiten Lebensabend verdient und durften wohlverdient zurücktreten. Sie hatten ihren Dienst getan und waren von gesellschaftlichen Produktivitätserwartungen weitgehend ausgenommen.

Wer heute die Zeitungen aufschlägt, digitale Medien verfolgt oder sich gar die Mühe macht, Parteiprogramme oder Regierungserklärungen zu lesen, kommt um das Altersthema kaum herum. Der demografische Wandel ist zu einem der prominentesten Krisendiskurse der Gegenwart aufgestiegen und allorts lachen aktive und engagierte Silver-Ager in die Kameraobjektive. Als Erzählopa im Kindergarten, Leihoma im Mehrgenerationenhaus, als Senior-Experte in der Autoindustrie oder braun-gebrannter Entwicklungshelfer in Kenia verkünden sie die (frohe) Botschaft, dass das Alter wieder gebraucht wird.

Ohrensessel, Fernbedienung und Kaffeefahrt gehören endgültig der Vergangenheit an und auch Kreuzfahrten, Gartenarbeiten und Bastelrunden sind nur noch etwas für die wirklich Alten. Die viel beachteten Senior_innen von heute sind nicht nur gesünder, gebildeter und vitaler als in allen früheren Ge-

nerationen, sie sind angeblich auch gewillt, die neuen Potentiale wieder in den Dienst der Gesellschaft zu stellen. Aktiv, produktiv und gemeinwohlorientiert, so stellt man sich in vielen gesellschaftlichen Feldern die »Jungen Alten« (van Dyk/Lessenich 2009) heute vor.

Neben der Sorge um die eigene Gesundheit gewinnt im altenpolitischen Feld die Sorge älterer Menschen um die Gesellschaft an Bedeutung, was sich insbesondere in der Popularität von Bürgerschaftlichem Engagement in der dritten Lebensphase zeigt. Indem sie sich bürgerschaftlich engagieren – so die im Diskurs florierende Dauerschleife – erhalten die aktiven Senior_innen nicht nur die eigene Gesundheit¹, bleiben sozial integriert und leisten einen Beitrag gegen negative Altersbilder, sondern entlasten zugleich den schwächelnden Sozialstaat, lindern die Folgen des demografischen Wandels und fungieren damit als »Retter des Sozialen« (Aner/Karl/Rosenmayr 2007a). Das Alter ist dabei in den letzten Jahren von den unterschiedlichsten Akteuren im altenpolitischen Feld als eine unausgeschöpfte Ressource entdeckt worden, die es angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen lieber heute als morgen zu nutzen gilt (vgl. Denninger et al. 2014).

Die Realisierung dieser Alterspotentiale vollzieht sich als ein zweigleisiges Projekt, bei dem einerseits die ältere Generation und andererseits die gesellschaftlichen Strukturen eine wichtige Rolle spielen. So folgen beispielsweise die beiden jüngsten Altenberichte der Bundesregierung dem Leitbild der »selbst- und mitverantwortlichen Lebensführung« (Altenbericht 2010: 21) und fordern von den älteren Menschen, dass sie »ihre Verantwortung – für die eigene Generation, für jüngere Generationen, für das Gemeinwohl – erkennen und als persönliche Verpflichtung deuten« (ebd.: 22). Andererseits wird die Gesellschaft in die Pflicht genommen, Gelegenheitsstrukturen und Verantwortungsrollen für ältere Menschen zu schaffen (ebd.: 76). Und auch die Altersforschung selbst sieht sich in der Verantwortung, durch die Produktion anwendungsbezogener Ergebnisse an der Behebung der scheinbar so offensichtlichen gesellschaftlichen Problemlagen wie dem demografischen Wandel und der Überalterung der Gesellschaft mitzuwirken.² Vor diesem Hintergrund gewinnt das Bürgerschaftliche Engagement enorm an Bedeutung, weist es doch einen Weg und liefert Konzepte zur Nutzung der sogenannten Alterspotentiale.

1 | »Auch die von älteren Menschen benötigten Unterstützungsleistungen werden oft durch Angehörige der älteren Generation erbracht. Indem ältere Menschen ihrer Verantwortung für sich selbst, für andere, für das Gemeinwohl gerecht werden, tragen sie einerseits zur Entlastung nachfolgender Generationen und andererseits zur eigenen höheren Lebenszufriedenheit bei« (BMFSFJ 2010: vii).

2 | Vgl. »Soziale Gerontologie in gesellschaftlicher Verantwortung« (Bäcker/Heinze 2013), so der Titel eines 2013 erschienenen Sammelbandes.

Implizite Voraussetzung dieser harmonischen Diskurslandschaft ist die Annahme, dass das Bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen per se die Gesellschaft entlaste und damit dem Gemeinwohl zugutekomme. Dabei ist es sicherlich kein Zufall, dass sich ein Großteil der Studien über Bürgerschaftliches Engagement in der nachberuflichen Phase auf die sozialen Tätigkeiten der Senior_innen konzentriert, während die politische Dimension kaum Erwähnung findet. Sowohl im wissenschaftlichen als auch im politischen Diskurs wird regelmäßig übersehen, dass Gemeinwohl ein politisch umkämpfter Begriff ist und die inhaltliche Bestimmung des Gemeinwohls zum Bürgerschaftlichen Engagement dazugehört. Gerade in pluralistisch-demokratisch verfassten Gesellschaften ist das Gemeinwohl kein vorab definiertes Ziel, sondern immer nur das vorläufige Ergebnis eines Aushandlungsprozesses ihrer Mitglieder. Bei der großangelegten Altersaktivierungsveranstaltung gewinnt man dagegen schnell den Eindruck, dass die aktiven Alten als Koproduzierende sozialer Wohlfahrt überall mit offenen Armen empfangen werden, während sie als »zoon politikon« weitgehend unsichtbar bleiben.

Diese halbierte Indienstnahme des Alters verwundert insbesondere vor dem Hintergrund der besonderen Generationenlagerung gegenwärtiger Renteneintrittskohorten. Angesichts der unzähligen Studien zu »Bürgerschaftlichem Engagement in der dritten Lebensphase«, die allesamt auf die besonderen Voraussetzungen der 68er-Generation rekurrieren und ihre generationenspezifischen Orientierungen (postmateriell, partizipationsaffin, Orientierung auf Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung etc.) hervorheben, tauchen die 68er als politische Generation im Altersdiskurs kaum auf. Obwohl meistens sogar explizit auf die generationenspezifische Werte-Ausstattung dieser Generation verwiesen und ihr ein besonderes Engagementpotential zugesprochen wird, scheint sich kaum jemand für ein politisch motiviertes Engagement der Alt-68er zu interessieren.³

Diese Unsichtbarkeit, bzw. Unsichtbarmachung des Politischen im gegenwärtigen Wiederverpflichtungsdiskurs des Alters bildet die sozial- und forschungspolitische Leerstelle, an der die folgende Studie ansetzt.

1.2 FRAGESTELLUNG

Vor dem Hintergrund des Diskurses zur Re-Responsibilisierung des Alters, wie er insbesondere von wissenschaftlich-politischer Seite lanciert wird, frage ich nach der Gestalt und der Geltung des Diskurses in den biografischen Selbst-Konstruktionen von politischen Aktivist_innen in der dritten Lebensphase. Es geht um die Frage, ob und wie der Wiederverpflichtungsdiskurs in

3 | Ausnahmen z.B. Albers/Martin 1999, S. 90ff.

den politischen Selbsterzählungen rezipiert wird und ob er dadurch möglicherweise als Potential für eine Repolitisierung im Alter wirksam werden kann.

Damit knüpfe ich theoretisch wie methodologisch an die Gouvernamentalitätsstudien (vgl. Krasmann/Volkmer 2007) an, die im Anschluss an Foucaults Spätwerk entwickelt worden sind und sich mittlerweile auch im deutschen Sprachraum fest etabliert haben. Zentral ist darin ein Regierungsverständnis, das nicht Herrschende und Beherrschte diametral gegenüber stellt, sondern die Anleitung von Menschen zur Selbstführung über Programme und Technologien in den Blick nimmt. »Jenseits einer exklusiven politischen Bedeutung verweist Regierung also auf zahlreiche und unterschiedliche Handlungsformen und Praxisfelder, die in vielfältiger Weise auf die Lenkung, Kontrolle und Leitung von Individuen und Kollektiven zielen und gleichermaßen Formen der Selbstführung wie Techniken der Fremdführung umfassen« (Krasmann/Volkmer 2007: 10). Diesem Verständnis folgend wird die Wiederverpflichtung des Alters als eine Regierungsprogrammatisierung verstanden, die gerade nicht mit Gesetzen, formalen Pflichten und harten Zwangsmaßnahmen operiert, sondern in moralischen Appellen, verheißungsvollen Leitbildern und der Bereitstellung von Möglichkeiten daherkommt (vgl. Denninger et al. 2010). In Form einer Anleitung zur Selbstführung werden die Einzelnen dazu befähigt und ermuntert, in eigenem Interesse die Regierungsziele zu verfolgen und im Ruhestand gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

Während die älteren Menschen auf diese Weise im Wiederverpflichtungsdiskurs zu einer mitverantwortlichen Lebensführung und einer eigeninitiativen Sorge um die Gesellschaft angeleitet werden, frage ich in dieser Studie danach, inwiefern auch politisches Engagement als Ausdruck einer überpersönlichen Verantwortungsübernahme verstanden werden kann. Gerade im politischen Feld – so meine Annahme – könnte der Wiederverpflichtungsdiskurs fruchtbar an die kommunitaristisch geprägten Selbst-Verständnisse der Interviewten anknüpfen. Im Zentrum des Interesses steht somit das Verhältnis zwischen dem wissenschaftlich-politischen Wiederverpflichtungsdiskurs des Alters und den Alltagsdiskursen der Subjekte.

Ich verfolge mit der Studie zwei Hauptfragestellungen, die sich anschließend weiter untergliedern lassen:

1. Inwieweit verstehen die politisch Engagierten ihr politisches Engagement als Ausdruck einer mitverantwortlichen Lebensführung, bzw. einer Sorge um die Gesellschaft?
2. Inwieweit stehen die konkreten Formen der nachberuflichen Verantwortungsübernahme in Bezug zum Wiederverpflichtungsdiskurs des Alters?

Ich verfolge auf diese Weise ein zweigliedriges Design, indem einerseits der Wiederverpflichtungsdiskurs als Programmanalyse aufgearbeitet und ande-

rerseits die Modi der Mitverantwortlichkeit der politischen Aktivist_innen im Interviewmaterial untersucht werden. Anschließend werden Programmanalyse und Interviewstudie systematisch miteinander verschränkt, um Verknüpfungen zwischen den Diskursebenen zu analysieren.

Auf diese Weise sollen die umfangreichen diskursanalytischen Studien, die vor allem im angelsächsischen Raum im Kontext der Foucauldian Gerontology entstanden sind und ebenfalls eine gouvernementalitätstheoretische Perspektive auf die Regierung des Alters einnehmen, um die Sichtweise der Regierten ergänzt werden. So handelt es sich bei Diskursanalysen häufig um reine Programmanalysen, die eine theoretisch begründete Wirkung ihrer Führungspraktiken auf subjektiver Ebene annehmen (Alkmeyer/Villa 2010: 317ff.). Praktiken der kreativen Aneignung, der Effektllosigkeit oder der Widerständigkeit gegen regimespezifische Anrufungen geraten entsprechend selten in den Fokus von Gouvernementalitätsstudien (Denninger et al. 2014: 14ff.).⁴ Insofern zielt die Studie einerseits auf die Rekonstruktion des Wiederverpflichtungsdiskurses und andererseits auf die Wirkungsweise des Diskurses auf subjektiver Ebene.

Darüber hinaus suche ich explizit nach der Möglichkeit nicht-intendierter Diskurskoalitionen. Der Wiederverpflichtungsdiskurs des Alters adressiert – so bleibt zu zeigen – relativ einseitig die sozialen, helfenden und produktiven Ressourcen älterer Menschen, während die politisch Engagierten – so meine ursprüngliche Annahme – primär die Gestaltung von Gesellschaft und das Einwirken auf gesellschaftliche Zielfindungsprozesse und Deutungskämpfe im Sinn hätten. Inwiefern der Wiederverpflichtungsdiskurs in den politischen Selbsterzählungen bedient wird, obwohl sich diese aus anderen diskursiven Quellen speisen, gilt als eine offene Frage. Konkret geht es darum, ob und wie sich die politisch-motivierte Sorge um die Gesellschaft mit der sozialpolitisch geforderten mitverantwortlichen Lebensführung im Alter verbinden lässt. Die konzeptionelle Anlage der Studie ermöglicht dabei eine Doppelperspektive auf den Untersuchungsgegenstand, die sowohl nach den überschüssigen Effekten der diskursiven Anrufung fragt, als auch danach, inwieweit sich die Angerufenen ggf. sogar unfreiwillig zu Koproduzierenden des Wiederverpflichtungsdiskurses machen. Dadurch erweitert diese Studie zugleich die Untersuchungsperspektive von Diskursen in Biografien.

4 | Vor dem Hintergrund aktueller Studien zur Herausbildung von Altersidentitäten stellt sich außerdem die Frage, inwiefern sich die 65-75-jährigen Befragten überhaupt als Adressat_innen des Wiederverpflichtungsdiskurses verstehen (vgl. Graefe 2010a).

1.3 STATISTISCHE RELEVANZ UND LEERSTELLEN

Im Zuge der diskursiven Prominenz von Bürgerschaftlichem Engagement⁵ in der dritten Lebensphase haben sich in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik großangelegte Studien auf den Weg gemacht, die tatsächliche Relevanz des Themas mithilfe quantitativer Methoden zu überprüfen.

In unterschiedlicher Tiefe wird das Altersengagement beispielsweise im Freiwilligensurvey⁶, im Alterssurvey⁷ oder im Sozio-Ökonomischen Panel⁸ untersucht, wobei die Studien aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden und Messkonzepten zu verschiedenen Ergebnissen kommen (vgl. Kühnemann 2006a; Kühnemann/Schupp 2008; Olk 2009).⁹ Obwohl die exakten Engagementquoten von älteren Menschen je nach Studie variieren, stützen die Zahlen den Trend einer kontinuierlichen Zunahme bürgerschaftlich engagierter Senior_innen in Deutschland.¹⁰ Jeder dritte bis jeder fünfte 60-75-Jährige

5 | Zu Bürgerschaftlichem Engagement zählen nach der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements« solche Tätigkeiten, die freiwillig, nicht auf materiellen Gewinn gerichtet und gemeinwohlorientiert sind, öffentlich sind oder im öffentlichen Raum stattfinden und in der Regel gemeinschaftlich/kooperativ ausgeübt werden (Deutscher Bundestag 2002: 38ff.).

6 | Repräsentative Telefonumfrage zum Thema »Freiwilliges Engagement in Deutschland«, die im Auftrag des Bundesministeriums für Familie Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) von TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt wurde. Die insgesamt ca. 18.000 Interviewten wurden zufällig ausgewählt und in bisher drei Wellen (1999, 2004, 2009) befragt.

7 | Bundesweit repräsentative Quer- und Längsschnittbefragung von Personen ab dem 40. Lebensjahr im Auftrag des BMFSFJ. In den bisher vier Befragungswellen (1996, 2002, 2008, 2011) stehen Fragen zur Lebenssituation der Befragten, ihren nachberuflichen Aktivitäten, ihrer Wohnsituation, sozialen Kontakten, Gesundheit und Wohlbefinden im Mittelpunkt.

8 | Repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte in Deutschland, die im jährlichen Rhythmus seit 1984 bei denselben Personen und Familien in der Bundesrepublik durchgeführt wird. Die bis zu 24.000 Interviewten (je nach Welle) wurden u.a. zu ihren Lebensbedingungen, Wertvorstellungen, Persönlichkeitseigenschaften und ihrer sozialen Situation befragt.

9 | »Unterschiedliche Formulierungen bei den jeweiligen Befragungen führen zum Beispiel dazu, dass der Freiwilligensurvey relativ hohe, der Deutsche Alterssurvey (DEAS) mittlere und der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) relativ niedrige Engagementquoten ausweist« (BMFSFJ 2010: 73).

10 | Nach dem Sozioökonomischen Panel ist die Zahl der freiwillig engagierten 60-69-Jährigen zwischen 1999 und 2009 von 31% auf 37% gestiegen, bei den Über-70-Jährigen im gleichen Zeitraum von 20% auf 25% (Schulz-Nieswandt/Köstler 2011:

übt demnach irgendeine Form von Bürgerschaftlichem Engagement aus, während die Engagementquoten erst bei den Über 75-Jährigen merkbar abnehmen (BMFSFJ 2010: 74ff.).¹¹

Was sind das für Menschen, die einen großen Teil ihrer Zeit dafür verwenden, sich in der späten Erwerbsphase oder im Ruhestand bürgerschaftlich zu engagieren? Auch auf diese Frage geben die Studien ähnliche Antworten.

Die Ausübung bürgerschaftlicher Tätigkeiten ist in der Bundesrepublik sozial ungleich verteilt und macht sich in erster Linie am sozio-ökonomischen Status der Person, ihrem Geschlecht und ihrem Wohnort fest. »Männer engagieren sich häufiger als Frauen. Höhere Bildungsschichten und Berufstätige sind häufiger freiwillig tätig als mittlere/niedrige Bildungsschichten und Nichtberufstätige. Physisches und psychisches Wohlbefinden fördert die Bereitschaft, sich für andere zu engagieren« (Schulz-Nieswandt/Köstler 2011: 174).¹² Außerdem liegen die Engagementquoten in Westdeutschland durchgehend über dem Niveau der neuen Bundesländer (Olk 2009: 199).

Da es sich bei Bürgerschaftlichem Engagement zudem um ein höchst amorphes Konstrukt handelt mit dem die unterschiedlichsten Tätigkeiten bezeichnet werden, lohnt sich an dieser Stelle ein tieferer Blick in die konkreten Engagementfelder. Der größte Teil der Senior_innen engagiert sich nach Erkenntnissen des Freiwilligensurveys im Feld ›Kirche und Religion‹ (7%) sowie im sozialen Bereich (6,8%), während das Engagement für ›Sport und Bewegung‹ zwischen 1999 (5,4%) und 2009 (6,4%) die stärksten Zulaufquoten zu verzeichnen hat. Dahinter bildet das weite ›Feld Kunst, Kultur, Musik‹ (2009: 4,7%) eine vierte Säule für Bürgerschaftliches Engagement, während »die relativ kontinuierliche Zunahme des Engagements Älterer in den Bereichen Umwelt- und Tierschutz, Politik und Bürgerschaftliches Engagement am Wohnort [auffällig ist]« (Gensicke/Geiss 2010: 156).¹³ Nimmt man die einzelnen Engagementfelder genauer unter die Lupe, erkennt man zudem, dass Männer und

163ff.). Der Freiwilligensurvey verzeichnet für den gleichen Zeitraum in der Gruppe der Über-65-Jährigen einen Zuwachs von 23% auf 28% und bei den Über-70-Jährigen von 20% (1999) auf 26% (2009) (BMFSFJ 2009d: 20). Der DEAS weist dagegen einen Anstieg der Engagementquoten bei den 55-69-Jährigen von 11% (1996) auf 20% (2008) auf, während er in der Gruppe der 70-85-Jährigen einen Anstieg von 5% (1996) auf 12% (2008) verzeichnet (BMFSFJ 2010: 75).

11 | Zur Bedeutung von Alter, Schichtzugehörigkeit und Bildungsniveau für außerhäusliches Engagement im Ruhestand siehe auch Mayer/Wagner 1999, S. 263ff.

12 | Zum Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Merkmalen und Bürgerschaftlichem Engagement nach der Erwerbsphase siehe auch Bukov 2000 und Maas/Staudinger 1999.

13 | Engagementquote 2009: Umwelt- und Tierschutz (3,1%), Politische Interessenvertretung (2,5%) und lokales Bürgerengagement (2,1%) (Gensicke/Geiss 2010: 158). Die

Frauen unterschiedlich in den Engagementfeldern verteilt sind. Männer finden sich eher im Sportbereich sowie im ökologischen und politischen Bereich, während Frauen am stärksten im sozialen Feld sowie in Kirche und Religion engagiert sind (ebd.: 157).¹⁴

Nimmt man diese statistischen Befunde zur Grundlage der Analyse könnte man schnell zu dem Ergebnis kommen, dass das politische Engagement der Senior_innen ein relativ kleines Stück vom großen »Engagementkuchen« ausmacht und folgerichtig zu vernachlässigen wäre. Aber was bedeutet es eigentlich, wenn eine Person im politischen Bereich Bürgerschaftliches Engagement leistet?

Der Freiwilligensurvey geht bei der Identifikation der Engagementfelder von einem organisationszentrierten Ansatz aus, bei dem die Art des Engagements von den Feldern abgeleitet wird, in denen es stattfindet. Dies legt den assoziativen Kurzschluss nahe, dass es sich bei einem Engagement im politischen Feld zugleich um ein politisch-motiviertes Engagement handeln würde, während politische Ansprüche in anderen Engagementfeldern keine oder eine untergeordnete Rolle spielen würden. Bezieht man die abgefragten Motive allerdings mit ein, dann wird deutlich, dass der Wunsch nach gesellschaftlicher Mitgestaltung auch im Kleinen insgesamt über die Jahre zum Hauptgrund für Bürgerschaftliches Engagement avanciert ist (ebd.: 115ff.), und auch beim Engagement Älterer zeigt sich, dass es sich »in steigendem Maße auch direkt auf die Mitgestaltung des Gemeinwesens richtet« (ebd.: 157). Die Zahlen deuten darauf hin, dass gesellschaftliche Gestaltungsansprüche auch in anderen Feldern an Bedeutung gewinnen, wie auch die These vom Motivwandel des Ehrenamts (BMFSFJ 2010: 115) belegt.

Roth hat außerdem darauf hingewiesen, dass die Frage nach der politischen Dimension von Bürgerschaftlichem Engagement zu kurz greift, wenn man ausschließlich von einem institutionsbezogenem Politikverständnis ausgeht: »Die feinsäuberliche Trennung zwischen politischer und gesellschaftlicher Partizipation und der damit verbundene enge, institutionell geprägte Politikbegriff sehen sich von einem an Boden gewinnenden Politikverständnis herausgefordert, das Politik als Gestaltung von Lebensweisen in allen gesellschaftlichen Bereichen ansiedelt« (Roth 2011: 80).

Prozentzahlen beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung ab 66 Jahren, Mehrfachnennungen sind möglich.

14 | Deutlich höhere Engagementquoten in der Generali Altersstudie: 45 Prozent der 65-85-Jährigen engagieren sich, davon 5 Prozent in der Politik, 8 Prozent im Bereich Umwelt und Naturschutz, 4 Prozent in Jugend- und/oder Bildungsarbeit. Ein Grund hierfür kann sein, dass die Generali-Studie auch nicht-institutionalisierten Formen des Engagements erfasst (Generali Zukunftsfonds 2010: 343).

So sehr nämlich einerseits die engagementförderlichen Sozialisationserfahrungen der gegenwärtigen Renteneintrittsgeneration betont werden¹⁵, so wenig wird andererseits mitgedacht, dass diese Generation sowohl für eine radikale Erweiterung politischer Partizipationsformen als auch einer Erweiterung des Politikverständnisses (z.B. ›Das Private ist politisch‹ oder ›Mein Bauch gehört mir‹) verantwortlich gemacht wird. Jürgen Habermas schreibt dieser Generation aus genau diesem Grund gar die »Fundamentalliberalisierung der Bundesrepublik« (Habermas 1988) zu.

Darüber hinaus können die meisten quantitativen Studien die »stärker formalisierten und deshalb der statistischen Erfassung leichter zugänglichen Formen des bürgerschaftlichen Engagements weitaus besser dokumentier[en]« (Rucht 2003: 19), während sich informelle und stärker lebensweltlich verankerte Engagementformen der statistischen Dokumentation häufig entziehen (ebd.). Zwar fragt beispielsweise der Freiwilligensurvey nach der Teilnahme an Demonstrationen oder der Mitarbeit in Bürgerinitiativen, kann aber weite Felder von politischem Handeln (Konsum, Mitarbeit in Kampagnen, politische Partizipation im Internet, politische Bildungsarbeit etc.) nicht erfassen.

Vor diesem Hintergrund liefern die Ergebnisse quantitativer Studien zwar verlässliche Daten zum Verbreitungsgrad spezifischer Formen der politischen Partizipation und die sozio-ökonomischen Voraussetzungen der Akteure, neigen aber andererseits dazu, die politische Dimension von Bürgerschaftlichem Engagement aus subjektiver Perspektive zu unterschätzen. Nichtsdestotrotz deuten die Zahlen darauf hin, dass sich die gegenwärtige Renteneintrittsgeneration stärker als frühere Generationen am politischen Prozess beteiligt und höhere Gestaltungsansprüche an ihr Engagement richtet.

1.4 AUFBAU DER STUDIE UND DARSTELLUNG

Im Anschluss an diese kurze Einleitung widmet sich das zweite Kapitel ausführlicher der theoretisch-methodologischen Fundierung und dem methodischen Vorgehen der Studie. Es wird dargelegt, an welche konstruktivistischen

15 | Z. B. heißt es im Freiwilligensurvey: »Es gilt zusätzlich zu berücksichtigen, dass es sich bei den betrachteten Altersgruppen auch um Jahrgänge handelt, die einen historisch besonderen Erfahrungshintergrund haben. Die Menschen, die beim Engagement den Rollenwechsel des Alters besonders getragen haben, wurden um das Kriegsende herum bis in die beginnenden 1950er-Jahre hinein geboren. Sie erlebten ihre prägenden Jahre in den 1960er- und 1970er-Jahren. Auf Basis des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs und der ersten Anfänge der Bildungsexpansion wurde für sie der Wandel Deutschlands von einer politischen Ohne-mich-Gesellschaft (Helmut Schelsky) in eine lebendige Zivilgesellschaft besonders prägend« (Gensicke/Geiss 2010: 160).

Überlegungen und Theorien diese Arbeit anschließt, wie die diskursanalytische Perspektive mit qualitativer Sozialforschung verknüpft wird und wie das Verhältnis von Diskursen zu Biografien konzeptionell gelagert ist und methodisch realisiert wird. Dabei werden sowohl die Möglichkeiten als auch die methodologischen und methodischen Grenzen transparent gemacht.

Der Wiederverpflichtungsdiskurs des Alters und seine Konstitution im wissenschaftlich-politischen Feld bilden den Gegenstand des dritten Kapitels. Darin werden anhand vorhandener Diskursanalysen, Forschungsarbeiten und relevanter Publikationen zentrale Diskursstränge sowohl des Altersdiskurses als auch des Diskurses zu Bürgerschaftlichem Engagement rekonstruiert. Anschließend wird anhand ausgewählter Modellprogramme zur Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement im Alter herausgearbeitet, wie beide Einzeldiskurse in den entsprechenden Veröffentlichungen miteinander verknüpft werden und dadurch eine scheinbar harmonische Diskurslandschaft entsteht, in der die Aufwertung des Alters mit seiner sozialpolitischen Nutzung zusammenfällt.

Im vierten Kapitel stehen die biografischen Selbsterzählungen der Interviewten im Mittelpunkt. Darin wird vorgestellt, wie die Befragten die dritte Lebensphase und ihr politisches Engagement aus subjektiver Perspektive konstruieren und welche unterschiedlichen Typen der Mitverantwortlichen Subjektivität sich identifizieren lassen.

Eine Zusammenführung beider Diskursebenen findet anschließend im fünften Kapitel statt. Die im dritten Kapitel identifizierten Elemente des Wiederverpflichtungsdiskurses werden mit den biografischen Konstruktionen und den identifizierten Verantwortungstypen in Verbindung gebracht, um einerseits die Anschlussfähigkeit der Selbsterzählungen an den Diskurs zu untersuchen. Andererseits wird es aber auch um die Frage gehen, inwiefern die Interviewten sich möglicherweise unbeabsichtigt zu Komplizen der Re-Responsibilisierung des Alters machen.

In einem abschließenden sechsten Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie zusammengefasst, in die Forschungsdiskussion eingeordnet und weitere Forschungsdesiderate identifiziert.

Die Interviewtexte werden in den Kapiteln vier und fünf in unterschiedlichen Formen und Formaten dargestellt, wobei die Ebenen der Bezugnahme variieren. Mal steht der Wortlaut des Gesagten im Vordergrund und die Interviewtexte werden illustrativ herangezogen, um Tendenzen und Beschreibungen zu untermalen. In anderen Fällen tritt der Wortlaut hinter den Kontext zurück und die Zitate deuten auf auszuleuchtende Orientierungsrahmen und Deutungskontexte hin.

Die Zuordnung der Interviewauszüge zu den interviewten Personen wird in den verschiedenen Kapiteln ebenfalls unterschiedlich gehandhabt. Zu Beginn des vierten Kapitels werden zunächst Gemeinsamkeiten aus den Inter-

views in den Blick genommen und die Interviewzitate werden eher kursorisch mit den Personen in Verbindung gebracht. Die Darstellung der unterschiedlichen Ausprägungen der Mitverantwortlichen Subjektivität erfolgt dann zunächst (ideal-)typenspezifisch. Die Einzelfälle sind dabei je einem Idealtyp zugeordnet und die Interviewsequenzen fungieren als Repräsentation des Typus. Anschließend wird zu jedem Idealtypus eine typenbezogene Fallanalyse präsentiert, in der die Auszüge aus jeweils einem Interview als Rekonstruktion des Einzelfalls in Erscheinung treten.